

**Predigt vom 24.01.2021 zu Rut 1, 1 - 19**  
**von Pfr. Ernst Friedauer**

Liebe Gemeinde

Im alten Israel - also etwas 500 Jahre vor Christus - geht die Angst um. Grosse Teile der Bevölkerung aus Jerusalem und seiner Umgebung sind zwar vor einigen Jahren aus dem Exil zurückgekehrt. Es gäbe also Grund genug zur Freude und eben nicht zur Angst. Obwohl: Das Leben für die Zurückgekehrten war in Jerusalem sicher härter als im Exil in Babylon. War doch Jerusalem zerstört worden. Und diejenigen, die nicht ins Exil mussten, hatten sich in der Stadt einigermaßen eingenistet, indem sie die Wohnungen und den Besitz derjenigen, die fort mussten, an sich rissen. Das wollten sie nicht aufgeben, als die ehemaligen Besitzer zurückkehrten. Es war schwierig in Jerusalem zwischen denen, die bleiben durften, und denen, die zurückkehrten. Trotzdem: Allein schon dass man wieder in der Stadt Jerusalem mit seiner glanzvollen Vergangenheit war, wäre Anlass zur Freude gewesen. Aber man hatte Angst. Auch das der Tempel wieder aufgebaut wurde und man in ihm Gott nahe sein konnte, wäre Anlass zur Freude. Aber man hatte Angst. Und warum? Die Zurückkehrer hatten im Exil fremde Frauen geheiratet und mit ihnen Familien gegründet. Ebenso hatten Israelitinnen im Exil fremde Männer geheiratet und mit ihnen Familien gegründet. Mischehen waren also entstanden. Esra, der Führer der Juden, kümmert sich zuerst um den Wiederaufbau des Tempels. Dann erfährt er von diesen Mischehen. Er sieht die Reinheit der jüdischen Religion, des jüdischen Volkes, Landes und jedes Einzelnen in Gefahr. Es könnte ja sein, dass diese fremden Frauen und Männer ihre jüdischen Partnerinnen und Partner dazu verleiten, fremden Gottheiten zu dienen. Und das verbieten die biblischen Gebote absolut. (Dtn [5. Mose]. 7, 4) Mit den Worten von heute gesagt: Die Verehrung fremder Gottheiten ist ein absolutes No-Go. Und darum sind Mischehen ein absolutes No-Go. Esra spricht ein öffentliches Bussgebet. Und dann hält er eine Volksversammlung ab. Er setzt durch, dass die Mischehen aufgelöst werden. Die fremden Frauen und Männer werden mit den Kindern in ihre Heimat zurückgeschickt.

In genau dieser Zeit der Angst um die Reinheit von Religion und Volk wird das Buch Rut geschrieben. Wir merken sofort, dass es eine ganz andere Sprache spricht als diejenige des Zeitgeistes von damals. Eine vierköpfige Familie zieht wegen einer Hungersnot aus Bethlehem fort nach Moab. Moab liegt im heutigen Jordanien am östlichen Ufer des Toten Meeres. Die Auswanderer werden freundlich aufgenommen. Sonst wären sie ja nicht 10 Jahre lang dort geblieben. Und die beiden Söhne hätten kaum moabitische Frauen geheiratet. Dass eine solche Mischehe problematisch sein könnte, wird nirgends in dieser kurzen Erzählung erwähnt. Es weht ein ganz anderer Geist durch dieses Büchlein als der Zeitgeist von damals. Es ist ein Geist des Vertrauens, der Zuversicht und der Treue. Alle drei Haltungen, also das Vertrauen, die Zuversicht und die Treue, zeigen die drei Hauptpersonen der Geschichte. Und das sind Noomi und ihre Schwiegertöchter Rut und Orpa. Die Männer spielen eine untergeordnete Rolle. Auch darin unterscheidet sich diese Erzählung von den damals üblichen Gepflogenheiten. Denn damals spielten Männer die massgebliche Rolle und eben nicht Frauen. Die Männer in der Geschichte sterben. Zuerst der Ehemann von Noomi. Dann die beiden Söhne. Noomi erfährt, dass die Hungersnot in ihrer Heimat vorbei ist. Sie bricht mit ihren Schwiegertöchtern auf und kehrt zurück. Unterwegs fordert sie ihre beiden Schwiegertöchter auf zu ihren Müttern zurückzugehen. Von dort sollen sie sich neue Partner suchen. Die beiden wollen nicht. Es kommt dann zu einer amüsanten Überlegung von Noomi. Sie sagt ihren beiden Schwiegertöchtern, sie könne keine Kinder mehr haben. Und selbst wenn sie noch Söhne bekäme, sollten dann die beiden Schwiegertöchter wirklich so lange warten, bis diese neuen Söhne im heiratsfähigen Alter sind? Da das überhaupt nicht gehe, sollen die beiden zu ihren Müttern nach Hause und sich dort neue Partner suchen. Die eine - Orpa - kehrt schliesslich

zurück. Noomi fordert Rut auf, dies auch zu machen. Doch diese geht nicht. Sie sagt entschlossen zu ihrer Schwiegermutter: "Wohin du gehst, dahin werde ich auch gehen, und wo du übernachtet, werde auch ich übernachten, dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott." (Rut 1, 16) Rut geht also mit.

Die Geschichte endet gut. Rut lernt einen Verwandten der Familie kennen. Dieser übernimmt die Verpflichtung für die beiden Witwen zu sorgen. Ja, er heiratet schliesslich Rut und gründet mit ihr eine Familie. Der Urenkel der beiden wird König David sein. Das ist ein Affront gegenüber dem damaligen Zeitgeist, der Mischehen ausdrücklich untersagt. Nicht nur dass die moabitischen Frauen positiv dargestellt werden. Rut - also eigentlich eine Heidin - eine Frau aus fremdem Volk mit falschen Göttern bringt so viel Mitgefühl, Vertrauen und Liebe auf, dass sie die Sicherheit der eigenen Heimat und Sippe aufgibt und ihrer Schwiegermutter ins fremde Land der Ungewissheit folgt. Fremde Frauen sind also nicht per se schlecht - ja verdammenswert. Aber ob dieser positive Zug nicht schon provokativ genug wäre - es kommt noch dicker. Der berühmteste und mächtigste aller Könige aus Israel entstammt einer Mischehe. Ich weiss nicht, ob Esra, der Führer der damaligen Juden in Jerusalem und Umgebung die Schrift Rut gekannt hat. Wenn ja, dürfte er sich grün und blau geärgert haben. Und es ist überraschend, dass das Buch Rut in das Alte Testament aufgenommen wurde. Da es eben dem Zeitgeist von damals frontal entgegenweht.

Was nehmen wir von dieser Geschichte mit, liebe Gemeinde? Für mich ist es dieser zuversichtliche Umgang mit Fremden. Dabei meine ich nicht nur den Umgang mit fremden Menschen, sondern auch den Umgang mit fremden Situationen. Von Angst ist ja in dieser Erzählung nirgends die Rede. Angst kommt nicht vor. Dafür Vertrauen, Mitgefühl und Liebe. Es wird ja nicht so gewesen sein, dass Noomi und Rut bei ihrer Heimkehr bloss auf Wohlwollen gestossen sind. Man wird sie auch angefeindet haben. So im Sinne von: "In schlechten Zeiten habt Ihr es euch im Ausland gut gehen lassen. Wir hier mussten unten durch!" Nichts davon steht in der Erzählung. Das Vertrauen in Gott, der einem eine gute Zukunft schenkt, hat Noomi und Rut wegen solcher Anfeindungen nicht verbittern lassen. Umgang mit fremden Menschen. In der Geschichte haben sich beide Seiten angepasst: Die Einheimischen nehmen keinen Anstoss an einer Mischehe. Ausländer sind nicht per se schlecht. Und Rut hat sich insofern angepasst, als sie Noomi bekennt: "Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott." Anpassungen braucht es - von beiden Seiten.

In der gestrigen Ausgabe der NZZ beklagt sich eine Finnin, dass sie, obwohl sie schon lange in der Schweiz lebe, nicht abstimmen dürfe. Sie weiss, dass sie dazu das Schweizer Bürgerrecht beantragen müsste. Aber bisher hat sie sich vor dem bürokratischen Aufwand gescheut. Ohne Anpassung an die üblichen Gegebenheiten geht es aber einfach nicht. Die Finnin kommt auch zu dieser Erkenntnis. Aber da sie an einen neuen Wohnort wechselt, muss sie nochmals zwei Jahre warten, bis sie das Schweizer Bürgerrecht erwerben kann.

Zuversichtlicher Umgang mit Fremden aus Vertrauen, Mitgefühl und Liebe heraus - davon ist die Erzählung geprägt. Davon ist auch Jesus Christus geprägt. Wir sind ihm als Sohn Gottes ja fremd. Trotzdem begegnet er uns mit Vertrauen, Mitgefühl und Liebe. Ansonsten hätte er uns wohl kaum verheissen: "Ihr sollt dort sein, wo ich bin." (Joh. 14, 3) Und er ist in der Gegenwart Gottes. In ihr sind wir auch, wenn wir uns auf Fremdes zuversichtlich einlassen wie eben Noomi und Rut - also mit Vertrauen, Mitgefühl und Liebe.

Amen